

Quelle:

Stuttgarter Zeitung
25.07.2006
S. 6

Wirtschaft will Hauptschule verbessern

Ein Projekt des Kultusministeriums und der Arbeitgeberverbände wird landesweit umgesetzt

STUTT GART. Die Hauptschule ist nicht tot. Das betonten Kultusminister Helmut Rau (CDU) und Arbeitgeberpräsident Dieter Hundt. Sie präsentierten neue Lernmethoden, nach denen Schüler innerhalb weniger Wochen enorme Fortschritte gemacht haben.

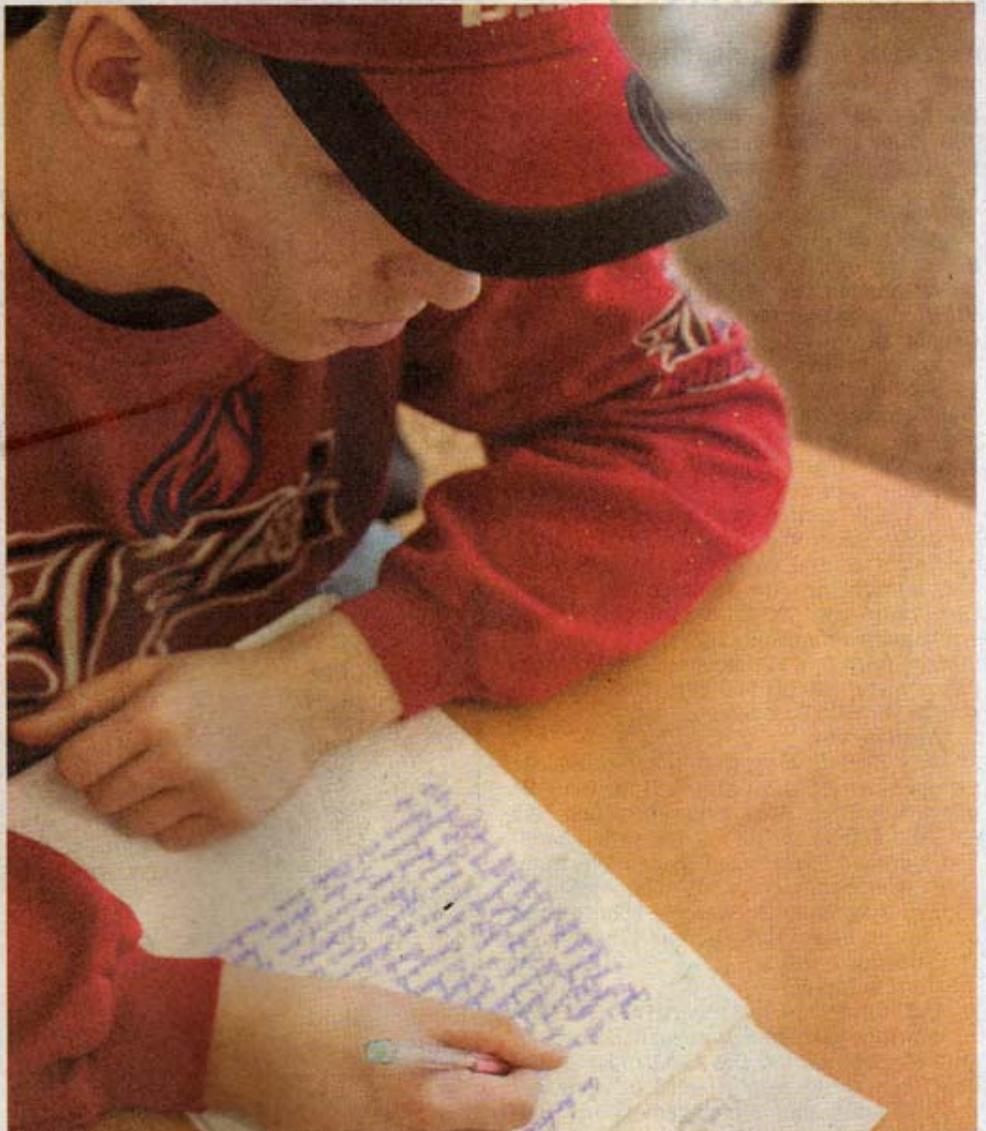
Von Renate Allgöwer

In welcher Einheit wird eine Fuhre Sand gemessen, in welcher die Länge eines Dachbalkens? Was muss eine Verkäuferin können und für welche Arbeiten setzt man eine Wasserpumpenzange ein? Fragen wie diese sind Bestandteile der Lernmodule, die die Pädagogische Hochschule für Hauptschüler der Klassen acht und neun entwickelt hat. Damit soll Hauptschülern der Übergang in den Beruf erleichtert werden.

Drei Jahre lang lief das Vorhaben „Schule und Betrieb“, kurz Schub, als Projekt. Dabei wurden die Anforderungsprofile der Metall- und Elektroindustrie und die Lehrstoffe der Hauptschule aufeinander abgestimmt. Jetzt ist das Projekt abgeschlossen, die Lernmodule können alle 1200 Hauptschulen einsetzen. Kultusminister Helmut Rau (CDU) kündigte an, das Unterrichtsmaterial soll flächendeckend verbreitet werden, gezielte Lehrerfortbildungen seien möglich.

Weder für den Kultusminister noch für Arbeitgeberpräsident Dieter Hundt ist die Hauptschule ein Auslaufmodell. Rau bezeichnete zum wiederholten Male Diskussionen um die Hauptschule als „mehr als überflüssig“. Hundt betonte gestern bei der Präsentation der Projektergebnisse: „Die Wirtschaft hat ein überragendes Interesse, die Hauptschulen weiterzuentwickeln“. Hauptschüler seien nach wie vor „das schulische Fundament für unseren Nachwuchs, besonders im gewerblich-technischen Bereich“. Allein in seinem Unternehmen, den Allgäuer-Werken in Uhingen, kämen im Einstellungsjahr 2006 mehr als 40 Prozent der Auszubildenden aus der Hauptschule, sagte Hundt.

Dennoch mehren sich die Klagen der Wirtschaft über die mangelnde Ausbildungsreife der Hauptschüler. Hier hat das Projekt angesetzt. Zum ersten Mal wurde wissenschaftlich abgeglichen, was die Metall- und Elektroindustrie genau will und was die Schule leistet. Bei allen sozialen und erzieherischen Ansprüchen, die an die Hauptschule gestellt werden, bleibt die zentrale Erwartung der Wirtschaft: die Absolventen müssen gut rechnen, schreiben und lesen können. Das bezeichnete Martin Weingardt, Professor an der PH Ludwigsburg als das zentrale Ergebnis der Erhebung. Die Folgerung der Wissenschaftler: „Wir müssen zurück zum Kern schulischer Arbeit, zu den Kulturtechniken“. Die Daten für das Projekt wurden in



Der Unterricht in Modulen soll bald in allen Hauptschulen im Land umgesetzt werden. Foto Intro

den Regionen Oberschwaben, Mittlerer Neckar und Mannheim erhoben. In einem zweiten Schritt hat die PH Lernmodule für Deutsch und Mathematik entwickelt, die an 130 Hauptschulen erprobt wurden.

Dabei geht es um Grundrechenarten und Kopfrechnen, um Textverständnis und sprachliche Ausdrucksfähigkeit. Die Module sind auf vier bis fünf Wochen angelegt, dabei werden stärkeren und schwächeren Schülern unterschiedliche Aufgaben gestellt, die sie selbstständig lösen sollen. Von der Arbeitsweise seien Schüler wie Lehrer gleichermaßen angetan gewesen, berichtete Weingardt. Die Schüler hätten es geschätzt, ihr Lerntempo selbst zu steuern, die Lehrer hätten sich als „Lernbegleiter“ verstanden und mehr

Zeit für den einzelnen Schüler gefunden. Gelernt wurde auch einiges. Die Wissenschaftler haben durchschnittliche „Lernzuwächse“ von 40 Prozent gemessen. Besonders den schwächeren Schülern sei das Lernen in Modulen zugute gekommen, erklärte der Erziehungswissenschaftler. Für das Projekt haben das Land und die Arbeitgeber 190 000 Euro ausgegeben. Dieter Hundt sieht darin einen Impuls für die Zukunft der Hauptschule. Weingardt hält es für sinnvoll, auch für die unteren Klassen Module zu entwickeln. Das sei „eine Aufgabe für die Zukunft“.

Die SPD mahnte mehr Lehrstellen und bessere Bedingungen an. Mit Lernmodulen allein lasse sich die berufliche Perspektive der Schüler nicht entscheidend verbessern.